©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

[7]) In Eisenstadt mehrere Einzelblätter erhalten (im Landesmuseum).

[8]) Ein Lehrbuch der Geometrie, dem Thronfolger, späteren Kaiser Josef I. gewidmet, mit Stichen ungarischer Schlösser verziert; mehrere Ausgaben vorhanden; in der Landesbibliothek die vom Jahre 1689, erschienen zu Augsburg unter dem Namen Anthoni Ernst Burckhard von Birckenstein.

[9]) Kopien in Eisenstadt im Landesmuseum, Rathaus, bei Photograph R Forstner und vielleicht noch andernorts erhalten.

Paul Kitaibel.

Geboren zu Mattersburg 1757, gestorben in Pest 1817.

Von Dr. Otto Guglia, Wien.

Es ist hoch an der Zeit, daß man sich in Österreich auch in breiteren Schichten Paul Kitaibels entsinne, der aus einem kleinen Mattersburger Hause seinen Weg in die große Welt nahm.[1]) Keinerlei äußeres Zeichen der Erinnerung mahnt den Besucher des genannten Städtchens an seinen berühmten Sohn; möge unser Mattersburg nachholen, was das frühere Mattersdorf versäumte!

Kitaibels Eltern, Paul und Franziska, wohnten ursprünglich in Walbersdorf bei Mattersburg, wo sie ein bescheidenes Gasthaus betrieben. Sie zogen nach Mattersburg, der Vater warf sich ganz auf die Landwirtschaft. 1757 wurde ihm sein Sohn Paul geboren,[2]) mit dem das Schicksal etwas Besonderes vorhatte.

Ueber Pauls Jugend liegt ein ziemliches Dunkel. Soviel wissen wir, daß der Vater allmählich wohlhabend genug wurde, um Paul, wie seinen zweiten Sohn Georg, der noch um 1830 als Pfarrer in Walbersdorf wirkte, studieren lassen zu können. Wir finden ihn in den Siebzigerjahren zunächst an mittleren Schulen in Oedenburg und Raab.

1780 kam der Jüngling an die Universität Ofen, zu einer Zeit, da diese Hochschule, die Maria Theresia von Tyrnau in der Slowakei eben erst dorthin verlegt hatte, sich mitten in einem Uebergang und Neuaufbau befand. Doch gerade dies sollte für ihn ein Moment beruflicher Förderung sein. Nach einem nur wenige Wochen währenden Jusstudium sattelte er zur Medizin und Naturwissenschaft um. Der Professor der Chemie und Botanik Johann Jakob Winterl (1739—1809) wurde auf den begabten Kitaibel aufmerksam und machte ihn 1784, als die Ofener Universität auf Wunsch Josephs II. nach Pest wanderte und dies manche Personalveränderungen bedingte, zu seinem Assistenten. Damit war er in seiner Laufbahn, deren Marksteine etwa die Jahre 1785, 1802 und 1813 sind. 1784 wurde er nämlich zum Doktor der Medizin promoviert, woraus er freilich insofern keine Folgerungen zog, als er niemals die ärztliche Praxis ausgeübt hat: er widmete sich von nun an ausschließlich seinen Neigungen, die ihn gleichmäßig auf die organischen Naturwissenschaften wie auf die Chemie wiesen. 1802 erhielt er den Titel eines ordentlichen Professors der Chemie und Botanik; jedoch erst 1813 folgte seine Ernennung zum Ordinarius, ohne daß sich übrigens die Art seiner bisherigen wissenschaftlichen Betätigung wesentlich änderte: hat er überhaupt jemals regelrecht gelesen, so höchstens zwischen 1814 und 1816, dem Jahre seiner Pensionierung. Ohne Zweifel war das akademische Lehramt im engsten Sinn nicht recht nach seinem Geschmack; seinen Ruf begründete er durch seine Reisen, durch den auf diesen entwickelten umfassenden naturhistorischen Scharfblick, in zweiter Linie vielleicht durch die Umsicht und Pflege, die er dem Pester botanischen Garten angedeihen ließ, dessen Vorstand er (neben Winterl) seit 1807 war.

Schon 1792 besuchte er Kroatien bis nach Fiume; 1795 war er in Bartfeld, (Komitat Saros), unterzog dessen Mineralquellen einer chemischen, die Gegend ringsum einer botanischen Untersuchung. 1796 begab er sich mit seinem Gönner Franz Adam Grafen von Waldstein (1759—1823) in die Karpathen des Komitates Marmaros; 1797 besichtigte er die Quellen zu Parad (bei Erlau, Komitat Heves). 1798 finden wir ihn während des Frühjahrs in Großwardein, mit den dortigen Thermen be-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

schäftigt; dann im Spätsommer und Herbst, auf einer Reise nach Berlin, wo der berühmte Linnéaner Karl Willdenow[3]) die Hunderte von Pflanzenspezies beurteilen sollte, die Kitaibel allmählich allein oder mit Waldstein aus ganz Ungarn heimgebracht hatte und über die man mit den Pester und Wiener Hilfsmitteln nicht ins Reine kommen konnte. Tatsächlich stellte sich vieles als neu heraus und Willdenow veröffentlichte (1799) mit Zustimmung der Sammler unter anderem die Beschreibung einer neuen Malvenart Illyriens, Kitaibelia (Kitaibela) vitifolia, die noch heute im System ihren Platz unter diesem Namen hat. 1799 ist der Forscher am Plattensee und im Gebiete von Fünfkirchen, 1800 im Banat tätig, dessen Flora er bereits früher flüchtig kennen gelernt hatte, sich bei der Gelegenheit fast einen Monat den Quellen Mehadias widmend. 1802 ist er mehr als drei Monate mit Waldstein und dem Pflanzenmaler Johann Schütz (Sohn des bekannten Kupferstechers Karl Schütz) wieder in Kroatien, 1803 in den Karpathen des Komitats Bereg. 1804 weilte er fast vier Monate im nördlichsten Ungarn, in der Arvaer und Liptauer Gespanschaft. Ins Jahr 1805 fällt die zweite große Banater Reise. 1806 hatte Kitaibel im Auftrag der Regierung die Apotheken des Stuhlweißenburger Komitats zu inspizieren, später ging er an den Neusiedlersee und weiter nach Westungarn, mußte aber schließlich im Hause seines Bruders zu Walbersdorf wegen einer Krankheit durch vier Monate zu Bett liegen. 1808 hält er sich längere Zeit in Slavonien auf, 1810 hatte er im Februar in der Stuhlweißenburger Gespanschaft zu tun, wo eben ein Erdbeben gewesen war, im Juni machte er sich ins Banat auf, im August zeigte er dem Erzherzog Rainer die Matra, kehrte im September ins Banat zurück, hauptsächlich in der Absicht, die Quellen von Buzias zu untersuchen. 1813 weilte er neuerdings und zwar auf drei Monate in Bartfeld, 1814 machte er nur kleinere Ausflüge, so in die Donauniederungen bei Ercsin, südwestlich von Budapest, 1815 kam er (Juli bis September) wieder in die Marmaroser Karpathen, eigentlich seine letzte wissenschaftliche Reise, denn die Sommer von 1816, dem Jahr seiner Pensionierung, zu Füred am Plattensee und von 1817 zu Parad dienen eher dem Zweck, seiner erschütterten Gesundheit aufzuhelfen.[4])

Die durch diese Reisen stetig sich erweiternde Kenntnis der heimatlichen Pflanzenwelt hat neben dem Gedankenaustausch mit Willdenow zu Berlin 1798 den Anstoß zur Herausgabe der Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae (Beschreibungen und Abbildungen seltener Pflanzen Ungarns, 3 Bände mit 280 Kupfern (Wien 1802-[1799]-1812) gegeben, für die Waldstein und Kitaibel gemeinsam zeichneten. Schon in Sprengels zeitgenössischer Geschichte der Botanik (Altenburg und Leipzig 1817, 1818) heißt es (II, p. 369) von dieser Veröffentlichung, sie sei „ein Werk, welches der Freigiebigkeit des Beförderers (Waldstein) und den Talenten des Künstlers (Karl bzw. Johann Schütz) ebensoviele Ehre bringt, als dem Beobachtungsgeiste und der gründlichen Wissenschaft des Herausgebers. Ungemein interessant ist die Einleitung, welche eine physikalische Topographie von Ungarn enthält." In der Tat waren die Descriptiones nach zwei Seiten hin von Bedeutung: für den Systematiker durch die kritische, auch bildliche Festlegung vieler damals noch weniger bekannten Pflanzen, durch die Aufstellung einer Reihe neuer, guter Arten, durch die floristischen Zusammenhänge, die man auf Grund des Nachweises östlicher Typen in Ungarn gewann; für alle irgendwie naturwissenschaftlich Interessierten durch die oben erwähnte Einleitung, die im ersten Bande der Descriptiones eine Geographie Ungarns, im zweiten eine Kroatiens bringt. Jene wurde gleich nach ihrem Erscheinen aus dem Latein der Urschrift ins Deutsche übersetzt, der beste Beweis für das Bedürfnis, dem sie abhalf. Die Chemie verdankt den Reisen Kitaibels eine Masse von Analysen ungarischer Wässer, die Professor Johann Schuster in Pest gesammelt als Opuscula physicochemica dem Druck übergab; im übrigen ist die Entdeckung des Tellurs mit dem Namen Kitaibels verknüpft, wenn auch die exakte Einführung dieses Metalls in die wissenschaftliche Welt Martin Heinrich Klaproth 1743—1817, der deutsche Be-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gründer der quantitativen chemischen Analyse im Sinne Lavoisiers für sich in Anspruch nahm. Die Gesteinskunde hat Kitaibel mehr sammelnd betrieben. Was er an Mineralien erwarb, ging nach seinem Tod gleich seinem sonstigen umfangreichen Nachlaß nebst vielen Manuskripten um 7000 Gulden in den Besitz des Pester Nationalmuseums über.[5]) Endlich soll nicht vergessen werden, daß er hie und da auch der Tierwelt seine Aufmerksamkeit zuwandte: das geht zum Beispiel aus der Tatsache hervor, daß eine Rasse der Schildkrötenart, Testudo graeca L., die Kitaibel einmal in Mehadia aufgefallen war, von ihm als Testudo emarginata beschrieben wurde.

Paul Kitaibels Gelehrtentum mangelt nicht das Bezeichnende seines Zeitalters, welches man auch nach Linné benannte. Dazu rechnen wir die enge Verbindung von Medizin und Naturwissenschaften, die, unselbständig, jener eigentlich zu dienen haben: wie sehr wird unter anderem Botanik noch immer im Hinblick auf die Heilkräfte betrieben, die in den Pflanzen schlummern sollen! Dazu rechnen wir weiter den teilweise hieraus entspringenden polyhistorischen Zug, welcher der Lebensarbeit Kitaibels anhaftet und uns etwas dilettantisch erscheint. Bleibenden Wert haben seine Descriptiones durch die Erstmaligkeit der in dem Werk niedergelegten Beobachtungen, welche den Verfasser zum fähigsten Vertreter der linnéischen Schule in Ungarn stempeln, der neben einem Jacquin, Scopoli, Host in der Wissenschaft fortleben wird und auch im Gedächtnis aller Gebildeten fortleben sollte.

---

[1]) Die Grundlagen einer Biographie Paul Kitaibels sind von Johann Schuster in den von ihm herausgegebenen Opuscula phisico-chemica Pauli Kitaibel (2 Bände, Pest 1829) in der „Vita Pauli Kitaibel" (I, p. XVII ff.) niedergelegt. Alle späteren Darstellungen, von denen durch eine gewisse Selbständigkeit die anonyme in der Zeitschrift „Flora" 1831 (p. 149 ff.) und die von August Kanitz in der Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1863; p. 59 ff.) am besten sind, beruhen mehr oder minder wörtlich auf Schusters zum Teil quellenmäßig zu wertenden Ausführungen. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon 11, p. 337 ff.

[2]) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Prälaten Köppl vom Stadtpfarramt Mattersburg geben die dortigen Taufregister keine Auskunft über Kitaibels Geburtshaus.

[3]) 1765–1812; Neuherausgeber von Linnés Species plantarum; enger Freund Alexander v. Humboldts; mit ihm der eigentliche Begründer moderner pflanzengeographischer Ideen.

[4]) Immerhin besitzen wir sowohl von 1816 wie von 1817 botanische Reiseberichte des Schwerkranken.

[5]) Das literarische Erbe ist leider nicht wissenschaftliches Gemeingut geworden und heute sicher in den meisten Partien veraltet. Kanitz hat daraus in den Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien XII (1862) XIII (1863) die „Reliquiae Kitaibelianae" veröffentlicht.

Volksbrauch in Neckenmarkt.

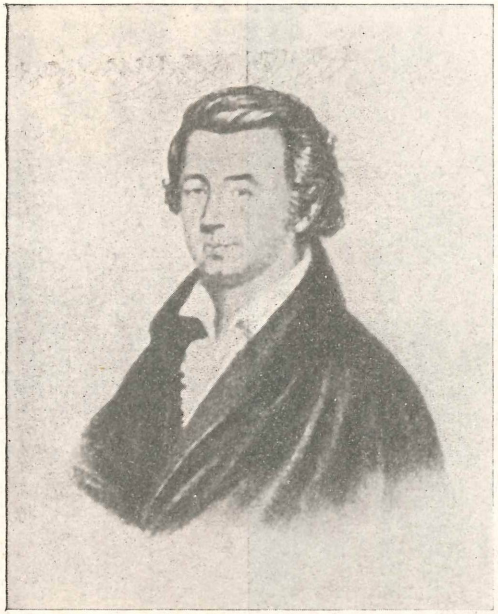
I. Das Kipfelauswerfen.

Von Julius Bauer, Neckenmarkt.

Wie es in allen Orten verschiedene Bräuche gibt, so ist auch in meiner Heimatgemeinde Neckenmarkt ein sehr alter Brauch, nämlich das Kipfelauswerfen, in Übung.

Am Faschingdienstag um sieben Uhr früh ist das Burschenamt. Ein genauer Beobachter muß bemerken, daß in den Säcken der Burschen etwas darinnen ist. Ja, die Taschen sind mit Kipfeln, Äpfeln, Orangen und verschiedenen Köstlichkeiten vollgestopft. Nach der Messe verläßt die Burschenschar, an ihrer Spitze der Burschenvater (das ist immer ein Wirt) die Kirche. Vor dem Pfarrhof stellt sie sich auf und fängt an, die Kipfel und Orangen auszuwerfen. Das ganze Dorf ist auf dem Kirchenplatze versammelt. Da sieht man die glücklichen Fänger mit freudigen Gesichtern und auch sehr sauer dreinschauende Kinder. Vielleicht sind sie so traurig, weil sie nichts erwischen, oder sind sie auf den Kopf geworfen worden. Meistens ist es sehr kotig, aber das macht nichts. Die auf die Erde gefallenen Kipfel werden von den Kindern zusammengeklaubt, im nahen Bache gewaschen und zum Schluß

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at



Paul Kitaibel.
(Zu Guglia: Kitaibel, S. 59.)

Kitaibelia (Kitaibela) vitifolia.
(Zu Guglia: Kitaibel, S. 60.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 1_1927

Autor(en)/Author(s): Guglia Otto

Artikel/Article: Paul Kitaibel. 59-61